

Ein Affentheater in drei Akten

Literatur I Yann Martel spürt in seinem neuen Roman dem Verhältnis von Mensch und Schimpanse nach

VON TINA UHLMANN

Doch, doch, es gibt Berge in Portugal, oben im Norden, in der Region Trás-os-Montes, Hinter-den-Bergen. In der Dorfkirche der sieben Zwerge findet der Kunstgeschichtler Tomás Anfang des 20. Jahrhunderts einen Schatz aus den afrikanischen Inselkolonien: das jahrhundertlang verschollene Kruzifix des Missionars Ulisses, an dem Jesus in Gestalt eines Affen hängt. Dabei ist in diesem ersten von drei Romanteilen der Weg das Ziel. Tomás reist nämlich im Kurbel-Automobil seines reichen Onkels in die Berge, was den Autor zu slapstickartigen Szenen wie aus einem Stummfilm verleitet hat. Nicht nur der Wagen hüpf und springt, sondern auch der Fahrer - nach Tagen ohne Wasser jucken ihn Flöhe, denen er mit hochgiftigem Moto-Naphtha zu Leibe rückt. Dann überfährt er ein Kind, begeht das, was man heute Fahrerflucht nennt und bittet schliesslich den Affen am Kreuz um Vergebung. Schnitt.

Irritiert legt man «Die hohen Berge Portugals» nach diesem Affentheater erst einmal weg. Der schmutzige Held dieser Reise taugt kaum als Identifikationsfigur. Das war anders in «Schiffbruch mit Tiger», Yann Martels in 50 Sprachen übersetztes Kultbuch von 2001. Zwar wartete der kanadische Autor schon da mit unappetitlichen Szenen auf. Doch der Held, ein junger indischer Emigrant, der sich auf dem Rettungsboot mit wilden Tieren arrangieren muss, war einer, der diesen Namen verdient.

Kaskaden von Symbolen

Teil zwei, Szenenwechsel: Man schreibt das Jahr 1938, im Krankenhaus der Stadt Bragança, Region Trás-os-Montes, taucht eine alte Dörflerin mit ihrem verstorbenen Ehemann im Koffer auf. Die Frau will, dass der Pathologe den Leichnam in ihrem Beisein obduziert. In den Füssen des Toten hat sich Erbrochenes angesammelt, im Penis steckt eine Blockflöte, in der Bauchhöhle liegen ein Bärenjunges - das Kind des Paares, das einst von einem Automobil überfahren wurde - und ein Schimpanse. Dazu will sich die Frau nun legen. «Das ist meine Heimat», sagt sie, und bittet den Pathologen, den toten Leib danach wieder zuzunähen.

Was hat Yann Martel hier geschrieben? Ein Schauermärchen mit philosophischem Kern? Einen (Alb-)Traum, der in die Psychoanalyse gehört? In gewis-



Yann Martels Protagonist in seinem neuen Roman «Die hohen Berge Portugals» ist kein wirklicher Held.

GEOFF HOWE

ser Weise beides. Natürlich sind seine Bilder symbolisch zu verstehen, und wer sich darauf einlässt, findet mehr und mehr Vergnügen daran. Die Tiere stehen für Menschen mit bestimmten Eigenschaften - und die Menschen sind nichts als Tiere. So war auch im fabelartigen «Schiffbruch mit Tiger» ein Affenweibchen mit auf dem Rettungsboot, das um sein verlorenes Junges trauerte. Ang Lee hat diese Szene in seiner oscar-gekrönten Verfilmung «The Life of Pi» berührend umgesetzt: Das sitzt die Äffin

reglos im schaukelnden Boot, sieht mit den Augen einer Trauernden aufs Wasser hinaus. Und man fühlt sich ihr nahe wie einer Verwandten.

Primat trifft Primat

Auch das Affenmännchen, dem der kanadische Senator Peter Tovy bei der Besichtigung eines US-Forschungslabors begegnet, scheint traurig zu sein. Der Blickkontakt der beiden durch die Stäbe von Odos engem Käfig steht am Anfang des dritten Teils von «Die ho-

hen Berge Portugals». In diese Berge, Trás-os-Montes, aus denen einst seine Eltern nach Kanada ausgewandert sind, kehrt Peter Tovy mit Odo zurück. Die Odyssee findet im Hafen der alten Heimat ihr Ende - wie der Diplomatensohn Yann Martel, der in Spanien, Alaska, Frankreich, dem Iran und Indien gelebt hat. Mit 53 lebt er heute wieder Kanada, dem Land seiner Eltern. Seine Romanfigur Peter Tovy hingegen lässt das zivilisierte Leben in Toronto hinter sich. Er bezieht in einem portugiesi-

schen Bergdorf ein leer stehendes Haus ohne Strom und Wasser, um in Gesellschaft seines Affen zu leben und immer mehr zu werden, was er selber schon immer war: ein Affe.



Yann Martel Die hohen Berge Portugals. Roman. S. Fischer, 411 Seiten. Fr. 28.90.

Radikaler Selbsterkundungstrip

Literatur II In seinem neuen Roman «Der Jonas-Komplex» verbindet der österreichische Schriftsteller Thomas Glavinic Fiktion mit Tagesgeschehen und der eigenen Biografie. Das Verwirrspiel schlägt nicht immer Funken, dafür sind die erzählten Abgründe umso tiefer.

VON ALICE WERNER

Über das private Ich in der autobiografischen Prosa wurde schon immer heftig gestritten: Der Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz galt das literarische Tagebuch als «Zuchtrute», dem Romanancier Elias Canetti als «Beruhigungsmittel». Der Nachkriegsautor Wolfgang Koeppen hielt das intime Journal für einen «unlauteren Geschäftsbericht», der Erzähler Arno Schmidt gar für «einen der Abarter der Literatur». Sieht man sich die gegenwärtige Autorenszene an, sind Beichte, Autosektion und Nabelschau wieder en vogue wie lange nicht mehr. Paul Auster etwa versuchte 2013 eine literarische Selbsterkundung mit seinem «Winterjournal». Oder kürzlich Karl Ove Knausgård: Der Norweger füll-

te die sechs umfangreichen Bände seines gefeierten und viel verkauften Grossprojekts «Min kamp» ausschliesslich mit selbst erlebtem Stoff.

Beim Publikum beliebt

Die Form des Autorentagebuchs als Dokument der Zeit, in der wir leben, kommt beim breiten Publikum an. Die Hamburger Guntram-und-Irene-Rinke-Stiftung ermuntert bekannte Schriftsteller sogar gezielt dazu, im Rahmen eines Stipendiums jeweils ein Kalenderjahr in literarische Protokolle zu fassen. So hielt kürzlich Gregor Sanders seinen so unspektakulären wie aufregenden Alltag als Bücherschreiber im «Tagebuch eines Jahres» fest. Patricia Görg schilderte im «Handbuch der Erfolglosen» das Lebensgefühl des Jahres 2011 und Clemens Meyer durchstreifte in «Gewalten» 365 Tage lang seine sächsische Heimat. Stipendiat des Jahres 2015 war der 1972 in Graz geborene Thomas Glavinic, der bad boy der österreichischen Gegenwartsliteratur, dessen semi-autobiografische Reise durchs vergangene Jahr sich zu einem 750 Seiten starken Roman auswuchs.

Thomas Glavinic wechselt ungeniert zwischen literarischen Masken, Zeit- und Fiktionsebenen.

«Der Jonas-Komplex» überschreitet nicht nur in quantitativer Hinsicht die Tagebuchform. Glavinic wechselt ungeniert zwischen literarischen Masken, Zeit- und Fiktionsebenen und spickt sein Werk mit versteckten Hinweisen auf frühere Bücher, Inhalte und Figuren.

Im ersten Handlungsstrang spiegeln sich die realen Ereignisse zwischen dem 1. Januar und dem 31. Dezember 2015 im Leben eines namenlosen, berüchtigten Wiener Schriftstellers wider: die Anschläge auf «Charlie Hebdo», die gegenwärtige Flüchtlingskrise, Flugzeugunglücke, der Tod von Günter Grass. Mit fast masochistischer Schonungslosigkeit protokolliert dieser koxende, saufende Ich-Erzähler seine Kneipen-Abstürze, Liebes-Eskapaden und Lesereisen ins Ausland.

Die zweite Handlungsebene spielt 1985, also 30 Jahre früher, in der Weststeiermark. Hier wächst ein 13-jähriger Junge unter prekären Betreuungsverhältnissen auf, hin und her geschoben zwischen verschiedenen Familienangehörigen und sexuell bedrängt von einer vulgären Alkoholikerin namens Uriella.



Thomas Glavinic

HO

Auch dieser Ich-Erzähler, von dem offen bleibt, ob es sich hier um den exzentrischen Schriftsteller als Kind handelt, berichtet mit grosser Intensität: von Einsamkeit, Trauer, Gewalt - und seiner Liebe zum Schach.

Berichterstatte im dritten Handlungsstrang ist Glavinics Lieblingsheld Jonas, dem er bereits eine Trilogie gewidmet hat und dessen existenziell getriebene Abenteuersuche nach dem Sinn des Lebens er nun weiterschreibt:

Nach der Besteigung des Mount Everest im Vorgängerbuch («Das grössere Wunder», 2013) bereitet sich Jonas im aktuellen Roman auf eine Expedition zum Südpol vor.

Auf Dauer etwas anstrengend

Wie diese drei Geschichten zusammenhängen - abgesehen von der ultimativen Frage, mit der sich jeder der Erzähler herumschlägt: Wer bin ich - und wer will ich eigentlich sein? -, ist nicht vollständig zu durchschauen. Verwirrend für den Leser ist zudem die Tatsache, dass die Biografien der Figuren so offenkundige Bezüge zu ihrem Schöpfer aufweisen. Thomas Glavinics Spiel mit (scheinbar) losen Handlungsenden und mit (fingierter) Authentizität ist auf Dauer etwas anstrengend. Und dennoch lohnt sich die Lektüre: So straight, so kraftvoll schreibt kaum ein anderer über die Abgründe unserer Gegenwart und die Fallstricke, die sich die Menschen gegenseitig legen.



Thomas Glavinic Der Jonas-Komplex. S. Fischer Verlag, 752 Seiten. 35.90 Fr.